

zweifeln nicht, daß man nach Vollendung des dritten Bandes (Schlußbandes) mit Vorliebe nach diesem Werke greifen werde, namentlich in Seminarien, wo das Latein als Vortragssprache eingeführt ist. Daß der Verfasser mit einer gewissen Vorliebe gerade die deutsche Literatur berücksichtigte, dürfte ein Umstand sein, der die Brauchbarkeit dieses Enchiridion noch erhöht.

Mantern.

Dr. Josef Höller C. Ss. R.

- 2) **Lehrbuch der christlichen Kunstgeschichte.** Von Beda Kleinschmidt O. F. M. Mit Titelbild und 308 Abbildungen im Text. Paderborn. 1910. Schöningh. 8°. XXXIV u. 640 S. M. 10. — = K 12. — ; gbd. M. 11.20 = K 13.44.

Obwohl wir an kunsthistorischer Literatur, speziell an Leitfaden für Neulinge auf diesem Gebiete wahrlich keinen Mangel haben, fehlte es bisher merkwürdigerweise an einem Handbuche der Kunstgeschichte für die Theologen, die doch die berufenen Hüter der Kunst im Gotteshause sind, in dessen Schatten die Kunst aufgewachsen ist. Denn das Buch von Jakob „Die Kunst im Dienste der Kirche“ war von vornherein in einseitiger Weise auf das Mittelalter beschränkt, wie auch die vortreffliche Kunst-Archäologie des protestantischen Pfarrers Otte. Das große Werk von Ruhn und die Kunstgeschichte von Fähr sind nicht für die Bedürfnisse der Theologen eingerichtet. Es ist daher keine Phrase, wenn wir sagen, daß das Lehrbuch der christlichen Kunstgeschichte von Beda Kleinschmidt eine Lücke in der katholischen Literatur ausfüllt. Der Verfasser ist den Lesern dieser Zeitschrift als langjähriger Mitarbeiter bekannt, und seine gründlichen Aufsätze über die verschiedensten liturgischen Gegenstände bürgen dafür, daß auch sein Lehrbuch durchaus allen Anforderungen entspricht, die man an ein solches Werk stellen muß.

Das Buch faßt in einfacher Sprache einen überaus reichhaltigen Stoff zusammen, da der Verfasser nicht nur die Baukunst, Malerei und Skulptur, sondern auch das Kunstgewerbe unter dem Titel „Kirchliche Innenkunst“ die ganze innere Ausstattung der Kirche (Altar und Altarausstattung, Paramente, Gefäße, Taufsteine, Grabdenkmäler) und das wichtige Kapitel der Symbolik und Ikonographie behandelt. Es ist hier wirklich eine „Mönchsarbeit“ im besten Sinne des Wortes geleistet, wie schon ein Blick auf die reiche, nicht nur zitierte, sondern auch verarbeitete Literatur zeigt. Dabei hat sich der Verfasser von seiner besonderen Vorliebe für diesen oder jenen Stil leiten lassen, sondern mit voller Beherrschung des Stoffes die geschichtliche Entwicklung der einzelnen Kunstzweige bis auf die neueste Zeit hinabgeführt; fast könnte es allerdings scheinen, als ob er den vielfach so lange geringschätzig behandelten Barockkirchen Süddeutschlands und Oesterreichs mit einem gewissen Nachdruck den verdienten Ehrenplatz angewiesen hätte. Ueberhaupt betont der Verfasser mit Recht vorzüglich die deutsche Kunst, da er ja sein Buch zunächst für deutsche Theologen geschrieben hat. Daß aber auch die die Frühzeit der christlichen Kunst betreffenden Probleme, z. B. die sogenannte byzantinische Frage, d. h. der Einfluß des Orients auf den Okzident, nicht vernachlässigt sind, findet der Kenner bald heraus. Der treffliche Text wird überall begleitet von einer großen Anzahl sorgfältig ausgewählter Bilder, von denen nur ganz wenige an Deutlichkeit zu wünschen übrig lassen. Trotz der reichen Ausstattung ist der Preis des Buches so niedrig, daß seine Anschaffung an den Theologen keine zu hohen Anforderungen stellt. Wir wünschen daher mit einem Kritiker der „Zeitschrift für christliche Kunst“, daß das Lehrbuch von Beda Kleinschmidt vor allem bei dem Alerus Hausfreund werde, dem es Lese- und Nachschlagebuch zugleich sein könnte.

Dalheim (Rheinland).

F. Zimmermann.

- 3) **Il progresso dommatico nel concetto cattolico.** Von P. Aurelio Palmieri O. S. A. Florenz. 1910. Libreria editrice Fiorentina. XX u. 303 S. Lire 3.50 = K 3.33.

Eine apologetische Sammlung mit der Darstellung der Entwicklung des Dogmas nach katholischer Auffassung zu eröffnen, war von dem florentinischen Verlage jedenfalls ein glücklicher Gedanke, weil damit dem ganzen Unternehmen Grundlage und Richtung gegeben erscheint; und zwar eine sichere Grundlage und eine klare Richtung. Noch wenige Bücher habe ich mit soviel Genuß gelesen, wie dieses Buch des übrigens bereits rühmlichst bekannten Augustiners Palmieri. Die dem begabten Italiener eigene, helle Auffassungsgabe, verbunden mit einer achtungsgebietenden theologischen Bildung und einer ungewöhnlichen Beherrschung aller modernen Kultursprachen, die slavischen eingeschlossen, erhebt auch dieses Werk auf die Stufe erstklassiger Leistungen. Seinen Gegenstand faßt Palmieri an den Wurzeln an und führt als hervorragender Kenner der modernen russischen und griechisch-orientalischen Theologie in die Behandlung der ganzen Frage ein ebenso interessantes, als selten zu treffendes Element ein: die Stellung der „orthodoxen“ Kirche zur katholischen Lehre über die Entwicklung des Dogmas. Nachdem er im ersten Kapitel die alt- und neuprotestantische, die Günther'sche und die modernistische Theorie über die Dogmenentwicklung dargestellt und widerlegt hat, schickt er der Erörterung der katholischen Lehre zwei grundlegende Sätze voraus: 1. vor der Ankunft Christi hat es einen absoluten Fortschritt, ein wahres Wachstum an dogmatischen Wahrheiten gegeben; 2. mit der Predigt Christi und der Apostel ist die Periode der Heils offenbarung für die Kirche abgeschlossen. Im zweiten Kapitel wird die Möglichkeit, Notwendigkeit und Tatsächlichkeit eines relativen Fortschrittes des Dogmas behandelt, welcher darin besteht, daß der vorliegende Offenbarungsgehalt im Laufe der Zeiten erläutert, erklärt und präzisiert wird. Das folgende Hauptstück bringt uns an der Hand von unerbürdigen Zeugen der russischen und griechischen Orthodoxie den Beweis, daß die orientalischen Schismatiker theoretisch eine Entwicklung des Dogmas im selben Sinne zugeben wie wir Katholiken. Aber, wo es sich darum handelt, festzustellen, wer jenen relativen Fortschritt realisieren, d. h. den Glaubenswahrheiten gegen die fortwährend aufstretenden Häresien eine authentische und allgemein verbindliche Fassung geben, manches, was früher nur implicite geglaubt wurde, explicite der ganzen Kirche zu glauben vorstellen könne und solle, da versagt die orthodoxe Theologie. Denn weder die Partikularkonzilien noch die faktische Uebereinstimmung der Nationalkirchen sind imstande dazu. Die ersteren nicht, weil sie keine allgemein gültigen Glaubensnormen aufstellen können, und sich, wie der Verfasser geschichtlich nachweist, sogar in sehr wichtigen Beschlüssen widersprechen, die letztere nicht, weil sie nicht existiert.

Selbst jene orthodoxen Theologen, welche das ökumenische Konzil als die kompetente Autorität in Glaubenssachen betrachten, sehen sich in unserer Frage zur Inkonsequenz gedrängt, entweder zu sagen, daß das kirchliche Lehramt die Formulierung und Erklärung der Dogmen mit dem 9. Jahrhundert für immer abgeschlossen habe, weshalb weitere ökumenische Konzilien überflüssig seien, oder aber, daß die Einberufung solcher wegen der politischen Schwierigkeiten heutzutage unmöglich sei. Der wahre Grund dieser Unmöglichkeit ist aber kein anderer, als der Mangel eines auch nur von allen orthodoxen Nationalkirchen anerkannten Hauptes. Sowohl die Hilflosigkeit der orthodoxen Kirchen als auch die gänzliche Unzulänglichkeit des subjektiven „religiösen Erlebnisses“, welches die Modernisten als Prinzip des dogmatischen Fortschrittes proklamieren, weist darauf hin, daß einzig und allein das fortlebende höchste Lehramt der Gesamtkirche mit seiner uneinleibaren Autorität in Glaubenssachen berufen ist, den relativen Fortschritt des Dogmas zu verwirklichen. Im 5., 6. und 7. Kapitel wird durch Erledigung von Einwürfen noch deutlicher gezeigt, daß der „relative“ Fortschritt keine Einschümmelung „neuer“ Dogmen, z. B. Primat, Unfehlbarkeit des Papstes, Unbefleckte Empfängnis, bedeute und daß er auch gar nicht gegen den berühmten Kanon des Vinzenz von Lerin (semper, ubique et ab omnibus) verstoße, wie in neuerer Zeit russische Theologen der katholischen Kirche vorzuwerfen beliebten. — Sehr gut ist endlich die Abfertigung der Theorie des Modernisten Le Roy. — Alles in allem, eine prächtige Arbeit.

Einige Bemerkungen mehr formaler Natur seien noch gestattet. In dem Zitate auf S. 143 vorletzte Zeile, entspricht die Uebersetzung: „che nessun altro periodo . . .“ nicht dem deutschen Original, sondern es müßte heißen: *che non tutti i periodi . . .* Die Zitation läßt übrigens etwas zu wünschen übrig; denn manchmal muß man wohl ein gutes Gedächtnis haben, um sich das op. cit. aus der vielleicht weit zurückliegenden ersten Zitation in Erinnerung zu bringen. Die deutschen und selbst die griechischen Texte sind ziemlich fehlerlos abgedruckt, was man sonst bei Italienern in der Regel nicht findet. Aber bei der Transkription der russischen Wörter zeigt sich eine störende Inkonzisequenz. Was soll der italienische Leser mit dem Monstrum *chtech* anfangen? (S. 245) das weiche slavische *c* wird am besten nach dem Tschechischen mit *č* gegeben. Auch die Verbindung *kh* hat keinen Sinn.

Zum Schluß sei dem Wunsche Ausdruck gegeben, daß P. Palmieri in seiner Heimat möglichst viele Nachseherer seines literarischen Schaffens und eine gerechte Würdigung seitens der katholischen Kritik finden möge, damit er nicht noch einmal ein so beschämendes Vorkommnis anzunehmen braucht, wie es die Kritik des Referenten der „Unità cattolica“ von Florenz gewesen ist beim Erscheinen seines früheren Werkes „La chiesa russa“.

Mautern (Steiermark).

P. Josef Rudisch C. Ss. R.

- 4) **Neutestamentliche Zeitgeschichte** oder Judentum und Heidentum zur Zeit Christi und der Apostel. Von Dr. Josef Belten, Professor der Theologie zu Bonn. Mit kirchlicher Druckgenehmigung. Regensburg. 1910. Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz. 2 Bände. 8°. VIII und 620, IV und 580 S. Brosch. M. 22.— = K 26.40, in elegantem Original-Halbfranzband M. 26.— = K 31.20.

Ein zeitgenössischer Schriftsteller sagt irgendwo, daß, wenn wir ein Ding richtig verstehen, wissen wollen, was es ist, wir auch wissen müssen, wo und wann und worin es ist, oder um es mit einem bei den Modernen so beliebten Fremdworte zu sagen, daß wir auch sein Milieu kennen müssen. Dies gelte auch vom Christentum und der Kirche, nur dürfe man nicht in den Fehler der rationalistischen Religionsforscher verfallen, die mit gänzlicher Beiseite-
setzung des Uebernatürlichen Christentum und Kirche als Ergebnis rein natürlicher Entwicklung aus dem damaligen Juden- und Heidentum erklären wollen. In dieses Milieu des Christentums und der Kirche zur Zeit ihrer Entstehung führt uns das vorliegende Werk ein, indem es die „Ereignisse, Zustände und Ideen, welche damals im Judentum und in der griechisch-römischen Heidenwelt bestanden, auf Grund der Quellen darstellt“. Mit dem Judentum beschäftigt sich der erste Band und 233 Seiten des zweiten Bandes. Nach einer kurzen Einleitung über Quellen und Literatur (3—18) bringt der erste Abschnitt eine eingehende Beschreibung des heiligen Landes (19—83) und die politische Geschichte der Juden seit der Eroberung Jerusalems durch die Römer im Jahre 60 v. Chr. bis auf den Kaiser Hadrian und den Aufstand Bar Kochbas (83—285). Der zweite Abschnitt (S. 286—620) führt uns die inneren sozialen und sittlichen Zustände des jüdischen Volkes vor Augen, die Verfassung der jüdischen Städte Palästinas, den hohen Rat zu Jerusalem, die jüdische Priester-schaft und den Tempeldienst, die Schriftgelehrten, Synagogen und Schulen, das jüdische Parteiwesen, das häusliche und soziale Leben der Juden, die jüdischen Feste und religiösen Vorschriften und Uebungen, die Proselyten, die jüdische Literatur bis zur Zeit Hadrians. — Der dritte, sachlich noch zum ersten gehörige, mit dem zweiten Bande beginnende Abschnitt (S. 3—233) belehrt uns über die theologischen Anschauungen der Juden zur Zeit Christi, über ihre Lehre vom Kanon der heiligen Schriften, von Gott, vom Logos und vom heiligen Geiste, von den Engeln, den Menschen, von ihrer Hoffnung auf den Messias und ihrer Eschatologie. — Die nachfolgenden drei Abschnitte (S. 234—580) beschäftigen sich mit dem römischen Reiche, seinen Kaisern bis